

# kultur verrückt

BfK

FORUM DES BUNDESVERBANDES FREIBERUFLICHER  
KULTURWISSENSCHAFTLER | AUSGABE 02-2011

HURRA, HURRA –  
WIR WAREN IN BERLIN !!  
BERICHT VOM BfK-KONGRESS: S. 4/5



ZURECHT GERÜCKT

## Die stille Reserve

Anmerkungen zum Jahr des Bürger-  
schaftlichen Engagements 2011

Von *Thomas Hammacher*. Nach 2001 widmet die Europäische Union ein weiteres Mal dem bürgerschaftlichen Engagement im sozialen und kulturellen Bereich ein eigenes Jahr („International Year of Volunteers 2011“) und trägt damit einer Entwicklung Rechnung, die zunehmend an Bedeutung gewinnt. War laut der Eurovol-Studie von 1996 die Bundesrepublik Deutschland hier noch eines der europäischen Schlusslichter, so zeigen die neuerlichen Bevölkerungsumfragen des Ministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, dass Deutschland im europäischen Vergleich aufschließt und ehrenamtliche Tätigkeiten quantitativ wie qualitativ in vielen sozialen und kulturellen Bereichen an Relevanz gewinnen.

### Partizipation als Krisensymptom?

Dabei kann das bürgerschaftliche Engagement als ein „freiwilliger Beitrag einer souveränen bürger- oder zivilgesell-

schaftlichen Partizipation“ (Corsten/Kaupfert/Rosa, „Quellen bürgerschaftlichen Engagements“, Wiesbaden 2008, S. 25) in vielfältiger Form insbesondere im deutschen Kulturleben auf eine lange Tradition verweisen, zu der nicht zuletzt auch die Gründungen zahlreicher Stiftungen und Museen zählen. Es repräsentiert eine Form sozialer Vergemeinschaftung, die immer dann an Relevanz gewinnt, wenn zum einen den so Engagierten eine soziale Praxis mit einem hohen Maß an Affirmation geboten wird, zum anderen deren Aufrechterhaltung aber auch als prekär und bedroht wahrgenommen wird. Konjunkturen bürgerschaftlichen Engagements haben somit immer auch Symptomcharakter. Das zunehmende ehrenamtliche Engagement vieler Bürger im Kulturleben wie auch die Förderung und Forcierung desselben durch die Politik und die öffentliche Verwaltung (1999 Gründung einer entsprechenden Enquete-Kommission durch den Deutschen Bundestag) sind, aus sehr unterschiedlichen Motivationen heraus, auch Reaktionen auf wahrgenommene Krisensymptome ebendieses Kulturlebens.

### Zum schwierigen Verhältnis zwischen Ehrenamt und Profession

In einem Pressestatement vom 2. Dezember 2010 begrüßt ICOM Deutschland das politische Signal der Europäi- >>>

### EDITORIAL

## Dürfen jetzt alle mitmachen, oder wie?

Die zweite Ausgabe der **kulturverrückt** wagt einen Glaskugelblick in die Zukunft der Kulturarbeit: Scheinbar ist „Mitmachen“ angesagt – im Museum, bei der Tagung, im social web. Es wird sich zeigen, ob das Mehr an Partizipation, das auch die Förderer des bürgerschaftlichen Engagements hervorheben, sich als oberflächliche Worthülse erweist oder sich tatsächlich neue kulturelle Einflussmöglichkeiten eröffnen. Wenn, dann werden wir sie zu nutzen wissen. Der BfK bleibt jedenfalls am Ball.

Darüber hinaus sei allen, die an dieser **kulturverrückt**-Ausgabe mitgewirkt haben, im Namen des BfK-Vorstands herzlich gedankt. Ebenso den Beteiligten unserer Berliner Tagung und unserem dortigen Gastgeber, dem Deutschen Historischen Museum.

Herzliche Grüße, Ihr

**Stefan Nies**  
(BfK-Vorsitzender)



Rechts: Ehrenamtliches Engagement hat viele Gesichter und bietet in allen Lebensphasen Möglichkeiten, sich gesellschaftlich einzubringen: Helfer der Sägmühle Remblinghausen im Sauerland, einem von der NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege unterstützten Projekt. (Foto: Lars Langemeier/NRW-Stiftung)

**Thomas Hammacher** ist Film- und Fotohistoriker und als Medienkurator und Museologe tätig. Er ist Mitinhaber von scopium – Agentur für Recherche, Gestaltung und Präsentation historischer Bildmedien ([www.scopium.de](http://www.scopium.de)).

**Ehrenamtliches Engagement** bedeutet lebendige Bereicherung, sollte aber nicht zur Kompensation leerer Haushaltskassen herhalten. Die Fotos zeigen Engagierte im Feldbahnmuseum Lengerich (o.l.), dem Haus Hohenbusch bei Erkelenz (u.l.) und im Hoesch-Museum in Dortmund; alle Projekte unterstützt die NRW-Stiftung. (Fotos: Werner Stapelfeldt [unten], Bernd Hegert [rechts], alle NRW-Stiftung)



schen Union und erklärt seine „nachdrückliche Unterstützung ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements im Museum“. Dieses Statement löst am 3. Februar eine öffentliche Stellungnahme des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker e.V. (VDK) aus. Der Verband anerkennt das ehrenamtliche Engagement, sieht jedoch auch die Gefahr eines Verdrängungswettbewerbes zwischen ehrenamtlichen und insbesondere den freiberuflich tätigen Mitarbeitern am Museum, den letztere auf Grund der derzeitigen wirtschaftlich prekären Lage vieler Museen nur verlieren könnten. Dies habe zudem einen Qualitätsverlust musealer Arbeit zur Folge, da die Ehrenamtlichen nicht über die hierfür notwendigen beruflichen Qualifikationen verfügen.

Dem widerspricht einige Tage später der Präsident von ICOM Deutschland, Dr. Klaus Weschenfelder, mit dem Hinweis, dass sich in der musealen Praxis die Tätigkeitsfelder beider Gruppen nicht überschneiden würden, somit auch keine Gefahr für die professionellen Kunsthistoriker bestünde. Aber ist diese Aussage so richtig? Erleben nicht viele Kollegen vor allem in der Kunstvermittlung und Museumspädagogik genau eine solche Verdrängung durch ehrenamtliche und somit billigere Kräfte, und finden wir nicht allenthalben Belege für die wachsende Auffassung, wonach „regulär bezahlte Fachleute in Museen nicht unbedingt oder nur in geringem Maße notwendig seien“ (VDK)? Leider liegen zu diesen Entwicklungen bislang noch keine



verlässlichen statistischen Daten und nur wenige Erfahrungsberichte vor. Aber auch ein Blick in die 2008 vom Deutschen Museumsbund (DMB) veröffentlichte Broschüre „Bürgerliches Engagement im Museum“ lässt Skepsis aufkommen, wenn unter den von Ehrenamtlichen zu leistenden Aufgaben in hauptamtlich geführten Museen Tätigkeiten aufgeführt werden wie die „wissenschaftliche Sammlungsbearbeitung“, die „Objektdatenerfassung“ in der Inventarisierung, Recherchen und museumspädagogische Aufgaben – traditionelle Arbeitsgebiete vor allem auch freiberuflich tätiger Kulturwissenschaftler.

Natürlich weisen auch die Autoren dieser Broschüre mit Nachdruck darauf hin, dass „bürgerschaftliches Engagement kein Ersatz für fehlendes Personal im Museum ist“ und „fachlich qualifizierte, hauptamtliche Museumsarbeit“ nicht „durch freiwillige Tätigkeit ersetzbar“ sei. So „dürfen

keine Tätigkeiten auf Dauer ausgeübt werden, die für die Aufrechterhaltung des Museums unabdingbar sind“. Aber gilt das auch für die freiberuflichen Mitarbeiter an Museen, deren Mitarbeit ja „nicht auf Dauer“ ausgelegt ist? Liest man diese Broschüre auch in Hinblick auf ihre Beschreibung des Arbeitsfeldes Museum, dann fällt ohnehin auf, dass die Freiberufler, die in zunehmender Weise temporäre fachliche Aufgaben am Museum übernehmen, mit keinem Wort Erwähnung finden, wenngleich viele von ihnen seit Jahren ebenfalls zahlende Mitglieder im Deutschen Museumsbund sind.

### Wie geht es weiter?

Sicherlich muss die Situation in Hinblick auf die sehr heterogene deutsche Museumslandschaft differenziert betrachtet werden. Viele kleine Museen vor allem im ländlichen Bereich können ohne ehrenamtliche Mitarbeiter wirtschaftlich überhaupt nicht existieren. Zudem erfüllen sie durch ihre enge regionale Bindung vielfältige soziale Funktionen, die oftmals über die musealen Kernaufgaben hinausgehen und keine fachspezifischen Qualifikationen voraussetzen. Anders hingegen in den größeren, zumeist thematisch ausgerichteten Häusern, wo der Einsatz unbezahlter Kräfte mit Skepsis beobachtet und kritisch hinterfragt werden muss.

Doch bedeutet die Übernahme musealer Aufgaben durch ehrenamtliche Mitarbeiter nur eine Gefahr für die freiberuflichen Kollegen oder birgt sie nicht auch Chancen? Freiberuflich tätige Kulturwissenschaftler arbeiten in ständig wechselnden Auftragsverhältnissen und in immer neuen Teamkonstellationen. Sie bringen hierbei neben ihrer fachlichen Qualifikation ein hohes Maß an Flexibilität und vielfältige soziale Kompetenzen mit. Das prädestiniert sie geradezu, zum Beispiel an der Schnittstelle zwischen professioneller und ehrenamtlicher Arbeit tätig zu werden. „Bürgerschaftliches Engagement im Museum erfordert die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen“, heißt es in der Broschüre des DMB. Hierzu

gehören die Koordination dieser Tätigkeiten ebenso wie „die Organisation regelmäßiger Schulungen und Fortbildung von Freiwilligen wie die Beratung der Hauptamtlichen im Umgang mit den Freiwilligen“.

Die immer knapper werdenden finanziellen Ressourcen, soziale Transformationsprozesse und nicht zuletzt die demografische Entwicklung werden die Museen, ihre gesellschaftliche Funktion und damit auch den „Arbeitsmarkt Museum“ nachhaltig verändern. Ob und in welcher Form hierbei ehrenamtliche Kräfte dauerhaft ihren Platz finden werden, wird die Zukunft zeigen. Es gilt, diese Entwicklungen kritisch zu beobachten und möglichen Verwerfungen entgegenzutreten. Aber wir sollten auch die Chancen erkennen, die sich aus diesen Entwicklungen vielleicht für die Arbeit freiberuflicher Kulturwissenschaftler ergeben können.

Die Community trifft sich physisch: stARTConference im Jahr 2010. (Foto: Christoph Müller-Girod)



**Christian Henner-Fehr** lebt und arbeitet als Kulturberater in Wien und ist Mitorganisator der stARTconference.

### AKTUELLE DISKUSSION

## Das Social Web: vom Monolog zum Dialog

Das Social Web (oder auch Web 2.0) hat in den letzten Jahren eine rasante Entwicklung genommen. Waren es anfangs nur die Weblogs, die im Mittelpunkt des Interesses standen, so sind es heute vor allem Twitter und Facebook, die mit unglaublichen Wachstumswahlen aufhorchen lassen und tagtäglich an Bedeutung gewinnen. Fast 20 Prozent aller Deutschen verfügen mittlerweile über ein Facebook-Profil, weltweit sind es 700 Millionen User.

Von Christian Henner-Fehr. Anfangs als Spielwiese von Computer-Geeks belächelt, ist das Social Web mittlerweile im Mainstream angekommen. Nicht nur Unternehmen, Kulturbetriebe oder Bildungseinrichtungen sind auf diesen Zug aufgesprungen, auch und gerade für „Einzelkämpfer“ ist der virtuelle Raum in vielerlei Hinsicht interessant geworden, ob Freiberufler, Künstler oder Wissenschaftler. Die Netzwerkstruktur des Social Web eignet sich nicht nur für Marketing- und PR-Zwecke, sondern natürlich auch für die Zusammenarbeit untereinander, etwa im Rahmen eines Projektes oder auch im Wissensmanagement. Ob man nun für die Verbreitung von Informationen die viralen Effekte nutzen möchte oder verschiedene Tools in – auch internationalen – Kooperationen verwendet, immer steht der Grundgedanke der Vernetzung im Vordergrund. Abhängig von der Frage, für welche Zwecke man den virtuellen Kommunikationsraum nutzen möchte, muss man sich überlegen, welche Plattformen dafür am besten geeignet sind.

### Welche Plattform ist geeignet?

Da gibt es zum Beispiel die den meisten bekannte Videoplattform YouTube oder die Fotoplattform Flickr. Die darauf vom Nutzer hochgeladenen Medien nennt man auf Grund ihrer Austauschmöglichkeiten „Social Media“. Anwendungen, die die Kommunikation der Nutzer in den Vordergrund stellen, werden als „Social Networks“ bezeichnet. Dazu zählen Plattformen wie MySpace, Facebook, aber auch Twitter und sogenannte Micro-Blog-Angebote wie Posterous. Wer darüber hinaus eigene Gedanken, Texte etc. online stellen und vielleicht sogar diskutieren möchte, wird um ein Weblog nicht herumkommen. Diese Tools stellen so etwas wie die Infrastruktur der Aktivitäten im Social Web dar, und da sie sich miteinander kombinieren lassen, haben wir es hier mit der ersten Stufe der Vernetzung zu tun.

Um diese Infrastruktur nutzen zu können, benötigt man Content (eng.: der Gehalt, der Inhalt), den man allerdings entsprechend aufbereiten muss, damit er im Internet auch genutzt werden kann. Aufbereitet, das heißt die User haben die Möglichkeit, diese Inhalte zu teilen, zu bewerten und

auf anderen Seiten einzubetten, so das Grundprinzip des Social Web. So lässt sich über eine Veranstaltung in einem Blogbeitrag berichten, in den man Fotos und Videos einbindet, die der Kollege gemacht und auf Flickr und YouTube hochgeladen hat. Wer fremde Inhalte nutzt, sollte aber immer berücksichtigen, dass auch im Internet das Urheberrecht gilt. Die Inhalte werden also auf die verschiedenen Kanäle verteilt, womit die zweite Stufe der Vernetzung erreicht ist, bei der es um die Verknüpfung des Contents geht.

### Wer kommuniziert mit wem?

Ein letzter Schritt fehlt aber noch. Wir sprechen immer von Kommunikation, bis jetzt haben wir aber nur Kanäle, die wir für die Kommunikation nutzen, und Inhalte, über die wir kommunizieren können. Das Wichtigste aber steht noch aus: die Personen, die nun miteinander kommunizieren bzw. interagieren sollen. Nicht immer muss es ein Gespräch sein, oft reicht es, wenn Videos weitergeleitet, Fotos getaggt oder Like-Buttons angeklickt werden. Damit ist die dritte und wichtigste Stufe der Vernetzung erreicht. Erst jetzt kann das Potenzial des Social Web so richtig ausgeschöpft werden, wenn diese Inhalte Gespräche oder Interaktion auslösen. Ob das im Rahmen eines gemeinsam durchgeführten Projektes oder einer Marketingkampagne geschieht, spielt keine Rolle.

### Kommunikationswerkzeuge beherrschen lernen

Mit der Frage, wie sich diese Tools im Kunst- und Kulturbereich einsetzen lassen, beschäftigt sich die stARTconference ([www.startconference.org](http://www.startconference.org)), die am 17./18. November 2011 zum dritten Mal in Duisburg stattfinden wird. Sie spricht vor allem Führungskräfte und Mitarbeiter von Kultureinrichtungen und Kulturverwaltungen, Künstler, Kulturmanager, Kulturwissenschaftler, Lehrende und Studierende an Fachhochschulen und Universitäten an. Sie lädt ein, sich ein Bild vom Internet als Medium für Information, Kommunikation und soziale Vernetzung zu machen und bietet Kultur- und Social-Media-Experten vor Ort die Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen und gemeinsam Projekte anzustoßen.



Reges Interesse und lebendige Diskussionen im Deutschen Historischen Museum Berlin. (Alle Fotos: BfK/Klaus Pirke, Bochum)

Die Vortragenden am Eröffnungstag (v.o.n.u.): Birgit Mandel, Alexander Schug, Veronika Mirschel und Rainer Alexander Spallek.



HINTERGRUND

## Vom „lustvollen Gründen“ zum Burnout? Schlaglichter auf das „Arbeitsfeld Kultur“ und ein visionärer Ausblick in die „Kulturgesellschaft“

Von Martina Padberg. Der Kulturarbeitsmarkt wächst, die Nachfrage nach kulturrelevanten Dienstleistungen steigt. Kein Wunder, dass immer mehr junge Kulturwissenschaftlerinnen und Kulturwissenschaftler aus ganz unterschiedlichen Disziplinen über freiberufliche Existenzgründungen nachdenken und diese auch wagen. Aber wie geht man eine solche Unternehmensgründung eigentlich am besten an? Mit welcher Motivation, mit welchen Zielsetzungen und Strategien baut man sein eigenes Büro auf? Wird sich die Ich-AG nach den ersten Jahren wirtschaftlich tragen, oder stolpert man eher in die Falle der Selbstausbeutung? Riskiert man statt der erhofften Verwirklichung der eigenen Ideen gar einen Burnout durch permanente Überbelastung? Um zu ersten Antworten und damit zu einer Bestandsaufnahme der momentanen Arbeitssituation freiberuflicher Kulturwissenschaftler zu gelangen, lud der BfK am 27. und 28. Mai zu einer Tagung unter dem Titel „Arbeitsfeld Kultur. Kompetenzen, Anforderungen und Perspektiven in einem wachsenden Berufsfeld“ nach Berlin in das Deutsche Historische Museum ein. Die rund hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Vortragssaal des DHM dokumentierten das große Interesse an dieser Thematik und den Wunsch, über das eigene Tun gemeinsam nachzudenken.

### Wer sind wir und was treibt uns an?

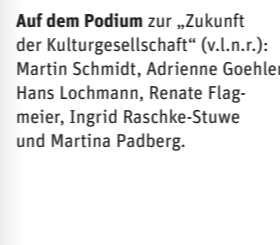
Dabei divergierte das Bild, das die vier Referentinnen und Referenten des ersten Tages von der freiberuflichen Existenz in der Kulturwirtschaft zeichneten, erheblich: Alexander Schug, promovierter Historiker und Verleger, beschrieb zum Auftakt recht plakativ den Typus des kreativen „Young Urban Kulturwissenschaftler“, der sich durch eine innovative Geschäftsidee und die Bereitschaft, zu deren Realisierung auch ganz neue Wege zu beschreiten, definiert. Er erfindet sich selbst, indem er ein möglichst interessantes Arbeitsfeld kreiert, sich geschickt vernetzt und etwa durch die Nutzung von Co-Working-Spaces oder durch eine moderne Form der Tauschökonomie die am

Anfang besonders knappen Finanzmittel spart: Gestaltest du mir eine Homepage, dann texte ich dir einen Folder! Schug forderte in seinem durchaus Mut machenden Vortrag dazu auf, sich als Freiberufler auch bewusst frei zu fühlen, das heißt, die eigene berufliche Zielsetzung und die damit verbundenen persönlichen Erfolgsvorstellungen tatsächlich selbst zu definieren! Will man ein möglichst schnelles Wachstum des eigenen Unternehmens anstreben oder lieber bewusst klein bleiben? Akzeptiert man die Belastungen einer 60-Stundenwoche oder ist eine ausgewogene Work-Life-Balance wichtiger? Misst sich der Erfolg ausschließlich am Umsatz oder auch daran, dass man ein Herzensprojekt zu einem guten Ende geführt hat? Und: Auch das Scheitern kann eine wichtige Erfahrung sein! Zeigt sich die erste Idee als nicht tragfähig, gelingt vielleicht im zweiten Anlauf die Realisierung eines wirtschaftlich ertragreichen Modells.

Daran anknüpfend referierte Birgit Mandel, Professorin und Leiterin des Studienbereiches Kulturmanagement und Kulturvermittlung an der Universität Hildesheim, über die Ergebnisse ihrer empirischen Untersuchungen zu den Motiven, Visionen und Erfolgsstrategien bei jungen Kulturunternehmerinnen und Kulturunternehmern. Sie stellte fest, dass die eigene berufliche Zufriedenheit unter Freiberuflern zumeist deutlich höher bewertet wird als unter Angestellten auf dem klassischen Arbeitsmarkt. Das mag auch damit zusammenhängen, dass die selbständige Existenz häufig nicht in erster Linie nur dem Broterwerb dient, sondern als erfüllendes Lebensprojekt begriffen wird: Man tut nämlich im besten Falle genau das, was den eigenen Interessen und Neigungen entspricht und was man sich vielleicht schon während des Studiums gewünscht hat.

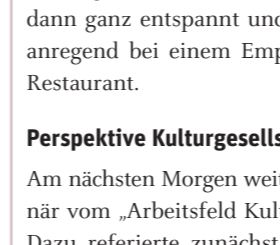
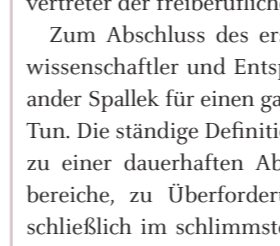
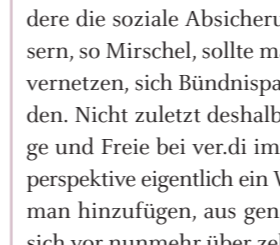
### Wo lauern Gefahren und Fallstricke?

Wasser in den Wein kulturunternehmerischer Erfolgsgeschichten goss dann nach der Kaffeepause Veronika Mirschel, die als Hauptamtliche bei der Vereinten Dienstleistungs-



Auf dem Podium zur „Zukunft der Kulturgesellschaft“ (v.l.n.r.): Martin Schmidt, Adrienne Goehler, Hans Lochmann, Renate Flagmeier, Ingrid Raschke-Stuwe und Martina Padberg.

Martina Padberg ist Kunsthistorikerin und arbeitet als freiberufliche Kuratorin und Publizistin in Bonn.



### Perspektive Kulturgesellschaft?

Am nächsten Morgen weitete sich der Blick geradezu visionär vom „Arbeitsfeld Kultur“ auf die „Kulturgesellschaft“. Dazu referierte zunächst Adrienne Goehler, zwölf Jahre Präsidentin der Hamburger Hochschule für bildende Künste und 2001/02 Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur in Berlin, die 2006 unter dem Titel „Verflüssigungen“ ein Buch über mögliche Wege (und Umwege) vom Sozialstaat zur Kulturgesellschaft vorgelegt hat. Sie beschrieb die momentane Situation als eine Zeit des Übergangs, des „Nicht mehr“ und des „Noch nicht“, in der Arbeiten und Lernen grundsätzlich neu organisiert werden müssen. Denn: Zeichneten sich das 19. und 20. Jahrhundert durch Strukturierung und Institutionalisierung des Arbeits- und Gesellschaftslebens aus, so sei das 21. Jahr-

gewerkschaft (ver.di) im Referat Selbstständige und Freie auf Bundesebene für den Schwerpunkt Selbstständigenarbeit verantwortlich ist. Sie umriss sehr klar die Risiken und Schwierigkeiten freiberuflicher Existenzgründungen und schilderte die teilweise prekären Bedingungen, unter denen auf dem Kulturmarkt gearbeitet wird – und zwar vom Praktikanten bis zum Unternehmer. Um die Rahmenbedingungen freiberuflicher Kulturarbeit und insbesondere die soziale Absicherung vieler Freiberufler zu verbessern, so Mirschel, sollte man sich möglichst von Anfang an vernetzen, sich Bündnispartner suchen, politisch aktiv werden. Nicht zuletzt deshalb wurde das Referat Selbstständige und Freie bei ver.di implementiert: Aus Gewerkschaftsperspektive eigentlich ein Widerspruch in sich. Und, so kann man hinzufügen, aus genau denselben Gründen gründete sich vor nunmehr über zehn Jahren der BfK als Interessenvertreter der freiberuflichen Kulturwissenschaftler.

Zum Abschluss des ersten Tages plädierte der Sozialwissenschaftler und Entspannungspädagoge Rainer Alexander Spallek für einen ganzheitlichen Blick auf das eigene Tun. Die ständige Definition durch Arbeit und Beruf führe zu einer dauerhaften Abwertung aller anderen Lebensbereiche, zu Überforderung und Belastungsstress und schließlich im schlimmsten Fall zu Burnout und Arbeitsunfähigkeit. Derart nachdenklich gestimmt, endete der Tag dann ganz entspannt und durch vielerlei Gespräche sehr anregend bei einem Empfang in einem nahe gelegenen Restaurant.

hundert durch projektorientierte Arbeits- und Existenzformen charakterisiert. An die Stelle des „Verwaltetwerdens“ treten experimentelle Selbstverhältnisse, mit neuen Freiheiten, aber auch irritierenden Unsicherheiten. Feste Strukturen lösen sich überall im gesellschaftlichen Leben auf, neue Formen der Partizipation werden nachgefragt, ja eingefordert. In der Bewältigung dieses Umbauprozesses könnten, so Goehler, künstlerische Strategien, also Verfahren des Erfindens und Verwerfens, der kritischen Selbstreflexion, der offenen Formen des Sehens und Denkens und vor allem einer verantwortungsvollen Selbstständigkeit, besonders hilfreich sein. Daher, so ihr Credo, darf die Kunst nicht länger ein artengeschütztes Konsumgut bleiben, sondern muss raus aus dem „Reservat“ der Museen, der Galerien, der elitären Kulturszene und mitten hinein in die Gesellschaft. Nur so kann sich die menschliche Kreativität, nach Goehler der Rohstoff des 21. Jahrhunderts, entfalten und die immensen Probleme der Gegenwart bewältigen helfen. Um dem kreativen Potential der Menschen einen von sozialen Ängsten freien Raum zu geben, tritt sie für das bedingungslose Grundeinkommen ein. An diesen anregenden Impulsvortrag schloss sich eine Podiumsdiskussion an, die konkreten Ansätzen partizipativer Kulturarbeit nachging. In kurzen Eingangstatements stellten Ingrid Raschke-Stuwe, Vorstand der Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft in Bonn, Renate Flagmeier, leitende Kuratorin des Werkbundarchivs, Museum der Dinge in Berlin, und Hans Lochmann, Leiter der Geschäftsstelle des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen e.V., ihre Arbeit und ihre Institutionen vor. Dabei zeigte sich deutlich, dass partizipative Arbeitsformen nicht nur angestrebt, sondern auch bereits praktiziert werden. So lobt die Montag Stiftung in diesem Jahr unter dem Titel „Faktor Kunst“ einen Preis für partizipatorische Kunstprojekte aus, die in die Gesellschaft hinein wirken sollen. So experimentiert das Museum der Dinge schon seit vielen Jahren mit alternativen Formen musealer Präsentation und gewährt mit seinem offenen Depot einen Einblick in die Arbeit und das Selbstverständnis des Museums. So vernetzt der Museumsverband viele kleinere Häuser, stärkt dort partizipatorische Arbeitsansätze und regt zur Selbstreflexion an.

Immer dort, wo sich feste Strukturen „verflüssigen“, entstehen neue, interessante Bewegungsräume. Für freiberufliche Kulturarbeit eröffnet sich damit ein hochinteressantes Feld. Freiberufler kennen und praktizieren Projektarbeit und Teambildung, sie verfügen über gewachsene Netzwerke, sie sind es gewohnt, Menschen und Ideen zusammenzubringen. So, auch das war eine Erkenntnis zum Schluss, wird die Arbeit auf dem Feld der Kultur, unsere Arbeit, weiter spannend bleiben. Denn die Kultur – ob nun im Reservat oder in der freien Wildbahn – reflektiert gesellschaftliches Leben, spiegelt unsere Wirklichkeit und entfaltet im besten Falle Kräfte zur Veränderung.

## SERVICE Kultur-Spezialisten



Sie suchen Fachleute für Ihr Projekt? Die Website des BfK verzeichnet BfK-Mitgliedsfirmen und deren Referenzprojekte, sortiert nach Arbeitsbereichen:

- Archäologie/Grabungsfirmen
- Archiv
- Ausstellungen
- Denkmalpflege
- Dokumentation
- Familienforschung
- Kulturmanagement
- Kulturvermittlung
- Kunst
- Medien/Redaktion
- Museum
- Unternehmensgeschichte

Die Mitglieder des BfK können sich einem Kodex anschließen, der einen Mindeststandard an Verhaltensnormen und Prinzipien festlegt, dem sie sich verbunden fühlen.

www.b-f-k.de

MITGLIEDERPROJEKT

# Dem Eisen auf der Spur

## Ein ungewöhnlicher Themenweg in der Eifel

Von Gabriele Harzheim. Ein kulturwissenschaftliches Büro im ländlichen Raum – kann das überhaupt gut gehen? Es kann! Denn manchmal erweist sich gerade ein vermeintlicher Nachteil als Chance. Eine ländliche Region wie die Eifel definiert sich schon längst nicht mehr in erster Linie als Agrarraum, sondern als Naherholungsgebiet. Und damit ist auch ein wichtiges Betätigungsfeld für Kulturwissenschaftler umrissen: der Tourismus. Für eine Mittelgebirgslandschaft, die im Vergleich zum Hochgebirge oder der Küste kaum ausgeprägte „Highlights“ vorzuweisen hat, ist ein auf Qualität bedachter Tourismus besonders wichtig. Das, was die Landschaft zu bieten hat, ihre Geschichte und die damit verbundenen Geschichten, sollen sichtbar und erlebbar werden. Auch ältere Menschen oder Personen mit Handicaps gilt es dabei zu erreichen. Gerade „entschleunigte“ Bewegungsarten, wie das Gehen oder Radfahren, lassen genügend Zeit für eine aktive Spurensuche. Was charakterisiert diese Landschaft? Wie ist sie entstanden? Welche natürlichen und kulturellen Faktoren waren daran beteiligt? Und: Welche Spuren lassen sich heute noch finden?

**Zum Beispiel: Der „Eisen-Wanderweg“**

Idealerweise wird man direkt in der Natur fündig. Dabei helfen z. B. thematische Touren in Broschüren- oder Buchform, geführte Themenwanderungen (zu Fuß oder mit dem Rad) durch fachkundige Gästebegleiter oder ausgearbeitete Themenwege. Mein Büro ist bereits seit den 1990er Jahren in diesen Bereichen in der Eifel tätig. Eines der zahlreichen realisierten Projekte im Kontext Eifeltourismus ist der 2006 fertig gestellte „Eisen-Wanderweg“ in Schleiden-Gemünd im Kreis Euskirchen, der mit öffentlichen Mitteln konzipiert und ausgeführt wurde. Neben der Beschilderung erhalten die Gäste am Startpunkt im Gemünder Nationalparktor kostenlos einen Flyer mit Weg-

beschreibungen und Karte oder können ihn vorab im Internet herunterladen. Themenwege oder „Lehrpfade“, wie sie früher hießen, gibt bereits seit den 1960er Jahren in Deutschland zur Besucherlenkung und -information. Ungewöhnlich ist in diesem Fall die Ausführung, die in Zusammenarbeit mit einem Grafik- und Objekt designer, einem Kunstschlosser, dem Besitzer einer ehemaligen Eisengießerei und mit ehemaligen Köhlern erfolgte.

**Wie wird erzählt?**

Die 2,5 km lange Strecke führt auf geteerten oder befestigten Wegen an acht Stationen der früheren Eisenindustrie in Gemünd und Mauel vorbei. Inhaltlich werden wichtige Bereiche der historischen Eisengewinnung angesprochen. Dazu zählen die Holzkohlegewinnung, der Eisenerzabbau oder die Reidtwerke (Schmelzhütten). Da von der früher prägenden Industrie heute bis auf eine Fabrikantenvilla keine baulichen Zeugnisse mehr erhalten sind, war die Vorgabe, zumindest die ehemaligen Standorte zu erschließen, eine weitgehende Barrierearmut zu gewährleisten sowie die Tafeln und Wegweiser möglichst gegen Witterungseinflüsse und Vandalismus zu schützen. So musste eine Wegeführung gefunden werden, die kaum Steigungen besitzt und auch für ältere Menschen, Rollstuhlfahrer und Familien mit Kinderwagen nutzbar ist. Außerdem haben durch die Ausgestaltung einzelner Stationen auch blinde Menschen die Möglichkeit, sich der Thematik zu nähern. Dem entsprechend war Eisen und Stahl das Material der Wahl. Für die Wegweiser-Stelen wurde Corten-Stahl verwendet, der schnell eine rostfarbene Patina erhält. Aus dem Bestand einer ehemaligen Eisengießerei wurden am Ausgangspunkt des Weges zur Einstimmung historische Ofen- und Takenplatten in einer Installation befestigt. Die von einem Kunstschmied gestalteten und an einigen Stationen aufgestellten Metall-Modelle zur Eisenverarbeitung können abgetastet werden und haben Beschreibungen in Braille-Schrift. Die Texttafeln aus Stahl sind im Siebdruckverfahren beschriftet worden und zeigen neben den Stationentexten auch historische Grafiken, die vereinzelt einen kleinen ironischen „Touch“ besitzen. An einer Stelle wurde ein kleiner Schau-Kohlenmeiler aufgebaut. Die ehemalige Eisenindustrie der Nordeifel erschließt sich so für Menschen mit und ohne Behinderungen und für verschiedene Altersgruppen in reizvoller Weise und ist unter anderem in den Webauftritt [www.eifel-barrierefrei.de](http://www.eifel-barrierefrei.de) aufgenommen worden.



**Gabriele Harzheim M.A.** ist Volkswundlerin und Geografin und betreibt seit Anfang der 1990er Jahre ein Büro für Kulturwissenschaft in Simmerath in der Nordeifel. Außer im musealen Bereich arbeitet sie auch im touristischen Sektor und hat als Autorin schon an zahlreichen Rad- und Wanderführern, unter anderem zur Nationalparkregion Eifel, mitgewirkt.

**Projektkonzeption:** Gabriele Harzheim, Simmerath in Zusammenarbeit mit Andreas Glodowski, Stadt Schleiden

**Projektdesign und Ausführung:** Dipl. Des. Elmar Heimbach, Aachen; Kunstschmied Franz Simons, Aachen; Köhlerfamilie Stollenwerk, Nideggen-Schmidt

**Auftraggeber:** Landschaftsverband Rheinland in Zusammenarbeit mit der Stadt Schleiden

**Fertigstellung:** 2006

Unten: Eine Wegweiser-Stele des Eisen-Wanderwegs. Rechts: Die Skulptur „Der Eisengießer“ von Franz Simons als Anschauungs- und Tastmodell. (Fotos: G. Harzheim)



ARCHÄOLOGIE

# Archæoworks<sup>2</sup>

## Archäologische Berufswelten 2011



Standbetreuung durch Elisabeth Ida Faulstich und Frank Lorscheider. (Foto: Peter Lochmann)

Das Interesse an einem archäologischen Studium verbindet sich meistens mit der banger Frage: Was kommt danach? Wie wird der Berufsalltag des Archäologen aussehen? Und vor allem: Gibt es überhaupt ausreichend Stellenangebote, oder ist es vielleicht sogar ratsam, an die Gründung einer selbständigen Existenz zu denken? Antworten und Austausch über viele dieser Fragen bot eine archäologische Messe, die vom 2. bis 5. Juni an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz stattfand und sich gezielt an Studierende und Berufsanfänger richtete. Sie ist bereits die zweite Messe dieser Art. Im Jahr 2008 vom DASV e. V., dem Verband der Archäologiestudierenden in Deutschland, ins Leben gerufen, erlebten die Organisatoren damals einen wahren Ansturm von Besuchern. So wurde die Folgeveranstaltung bereits deutlich größer ausgerichtet.



INTERVIEW

## Xing about it!

Zunehmend reger kulturwissenschaftlicher Austausch beim Business-Netzwerk XING.

**kulturverrückt:** Frau Ober, Sie moderieren eine Gruppe „Kulturwissenschaften“ bei XING, einem Business-Netzwerk im Internet. Wie kam es dazu?

**Christine Ober:** Zunächst habe ich die Gruppe speziell für BfK-Mitglieder angelegt und dies mit dem Vorstand abgesprochen. Es zeigte sich aber schnell, dass das Interesse bei XING weit über die BfK-Mitglieder hinausgeht. Inzwischen, nach gut vier Monaten, sind bereits 250 Interessierte bei der Gruppe registriert. Davon ist nur eine kleine Minderheit Mitglied des BfK, und die Gruppe ist nun vom BfK unabhängig.

**kulturverrückt:** Wie erklären Sie sich den großen Zulauf?

**Christine Ober:** Der Vorteil des Internets ist, dass man örtlich und zeitlich unabhängig ist, ohne viel Aufwand über seinen Tellerrand schauen und direkt kommunizieren kann. So gibt es derzeit Mitglieder aus Deutschland,

Österreich und der Schweiz, aber auch bereits Mitglieder mit Standorten in anderen europäischen Staaten, Afrika, Asien und Australien. Bisher haben alle eine Ausbildung im kulturwissenschaftlichen oder sozialwissenschaftlichen Bereich. Es werden aber auch allgemein Interessierte aufgenommen, die beispielsweise über ihre Arbeit damit in Kontakt kommen oder daran Bedarf haben. Neben der Möglichkeit, Beiträge in den verschiedenen Foren zu schreiben und zu kommentieren, kann jeder auch direkt Kontakt zu einzelnen Mitgliedern aufnehmen und ohne Öffentlichkeit persönliche Nachrichten austauschen. Natürlich kann man auch nur passiv mitlesen.

**kulturverrückt:** Welche Foren gibt es?

**Christine Ober:** Die Foren umfassen ein breites Themenspektrum. Man kann sich und eigene Projekte vorstellen, Fragen stellen oder Kooperationspartner suchen. Es sind Foren zu diversen kulturwissenschaftlichen Arbeitsbereichen eingerichtet. Außerdem gibt es Hinweise auf Stellenangebote, Museen, Archive, Berufsorganisationen, Veranstaltungen, Lesenswertes, Rechtsgrundlagen usw. Ziel ist eine bunte Vielfalt, die für Mitglieder der Gruppe interessant ist und anderen einen Einblick bietet in die Attraktivität und Bedeutung kulturwissenschaftlicher Arbeit.



**Christine Ober** hat Geschichte, Politik und Germanistik studiert. Sie arbeitet in München in den Bereichen Landeskunde, kunsthandwerkliche Textilgestaltung in verschiedenen Kulturen und Techniken, Kulturvermittlung und Geschichtsmarketing. Sie ist Mitglied des BfK.

**Link:** [www.xing.com/net/kulturwissenschaftler](http://www.xing.com/net/kulturwissenschaftler)

**IMPRESSUM**

**kulturverrückt**

Ausgabe 02-2011 (August)

Forum des Bundesverbandes freiberuflicher Kulturwissenschaftler e.V.

**Herausgeber:** Stefan Nies für den BfK-Vorstand

**Redaktion:** Susanne Abeck, Stefan Nies, Martina Padberg, Christiane Syré (Regionalgruppe Rhein-Ruhr)

**Autoren:** Elisabeth Ida Faulstich [EIF], Norbert Fischer [NF], Heike Kirchoff [HK], Bernd Oeljeschläger [BO], Christiane Syré [CS] und die namentlich genannten Verfasser

**Gestaltung:** LPG, Bonn

**Lektorat:** Uta Hasekamp, Bonn

**Anschrift:**

BfK-Geschäftsstelle  
Choriner Straße 1  
10119 Berlin  
Tel.: 030 - 34 39 84 40  
Fax: 030 - 34 39 84 42  
E-mail: [service@b-f-k.de](mailto:service@b-f-k.de)  
Internet: [www.b-f-k.de](http://www.b-f-k.de)

Hier finden Sie auch Ansprechpartner in Ihrer Region.

In **kulturverrückt** können Sie Anzeigen veröffentlichen! Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf.

**VERBAND**

**BfK-Mitgliederversammlung: Vorstand bestätigt**

Der bisherige Vorstand mit Stefan Nies (Vorsitzender), Dr. Wolfgang Fritzsche, Carola Berszin und Dr. Jochen Ramming (Finanzreferent) wurde auf der Mitgliederversammlung des BfK am 28. Mai 2011 in Berlin bis 2013 wiedergewählt. Ebenso im Amt bestätigt wurden die Regionalreferenten sowie die Archäologie-referentin Dr. Elisabeth Faulstich. Die etwa 30 anwesenden Mitglieder beschlossen zudem eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrags auf 80 Euro für natürliche Personen sowie 110 Euro für juristische Personen ab 2012. Mitglieder, die ein neues Mitglied werben, sollen zukünftig einmalig 50 Prozent ihres Jahresbeitrags erstattet bekommen. Für 2012 soll wieder eine Veranstaltung bzw. Tagung zu einem archäologischen Thema organisiert werden. Grundsätzlich sprachen sich Mitglieder und Vorstand vor dem Hintergrund der erfolgreichen Tagung „Arbeitsfeld Kultur“ auch für weitere Zusammenkünfte des BfK zu wichtigen Fragestellungen unseres Berufsfeldes aus. [BO]

**BFK-GESCHÄFTSSTELLE**

**Immer mehr Anfragen**

Der BfK wird gerne als Ansprechpartner für verschiedene Auskünfte zur Selbständigkeit in kreativen Berufen (nicht nur von Kulturdienstleistern) genutzt. Regelmäßig werden von der Geschäftsstelle Fragen zu Honorarsätzen, Versicherungsmöglichkeiten, Steuersätzen, Gewerbeanmeldungen und anderen Grundlagen selbständiger Tätigkeit beantwortet. Dabei haben sich die Anfragen von Nichtmitgliedern (im Verhältnis zu Anfragen der Mitglieder) deutlich erhöht. Dies mag zum einen für eine Zunahme freier Berufe sprechen, zum anderen ist es aber sicher auch ein deutlicher Beleg für die stärkere Wahrnehmung des BfK in der Öffentlichkeit sowie für die notwendige Interessenvertretung unseres Berufsstandes. [BO]

**HAMBURG**

**Promotion und Freiberuflichkeit**

Das diesjährige Frühjahrstreffen der BfK-Regionalgruppe Hamburg und Umgebung widmete sich der Frage, welche Bedeutung eine Promotion für die Freiberuflichkeit im kultur- und geisteswissenschaftlichen Bereich hat. Bei der Veranstaltung mit elf Freiberuflerinnen und Freiberuflern am 5. Mai 2011 war Dr. Jörn Lindner (Buchholz/Nordheide) als Referent zu Gast. Herr Lindner wies auf den – im Vergleich etwa zum BA, MA oder PD – sehr

hohen Bekanntheitsgrad des Dokortitels in der Öffentlichkeit hin. Dieser lässt sich in der Einwerbung von Aufträgen gut nutzen. Problematisch sah Herr Lindner den Titel hingegen in temporär festen Arbeitsstrukturen (u. a. Projekt- und Teamarbeit) – jedenfalls dann, wenn Projektleiter, Vorgesetzte oder Kollegen sich selbst dadurch herabgestuft fühlten. Anschließend berichteten die Anwesenden aus eigenen Erfahrungen, aus denen sich gleichfalls kein eindeutiges Pro oder Contra ableiten ließ. Als konstruktiv hat es sich in einigen Fällen erwiesen, möglichst schon mit der Arbeit an der Dissertation in konkrete Aufgabengebiete vorzudringen. – Das nächste Herbsttreffen der BfK-Regionalgruppe Hamburg wird sich dem Thema „Online-Journalismus/ Online-Publizieren“ zuwenden. [NF]

**NEU ERSCHIENEN**

**Urbanität und Museum**

**Der Lebensraum Stadt verändert sich. Was bedeutet das für die museale Repräsentation der Stadt?**

Urbanität, Mobilität, Migration und „Nomadentum“ bestimmen das Leben in den großen Städten und Metropolen und sind selbst in kleineren Städten erfahrbar. Gesellschaftliche Umstrukturierungsprozesse sind städtisch. Die klassische Bürgergesellschaft, die seit der Industrialisierung das Leben in den Städten geprägt hat, löst sich auf. Das bleibt nicht ohne Wirkung auf die Stadtmuseen, jene Kulturinstitutionen, die einst von ebendiesen Bürgern gegründet wurden, um sich ihrer gemeinsamen Vergangenheit vergewissern zu können.

Stadtmuseen bilden die größte Gruppe in der Museumslandschaft, aber das schlägt sich nicht in den Besucherzahlen nieder. Sie sind das Stiefkind der Finanzverwaltungen. In die Stadtmuseen musste und ist Bewegung gekommen. Wie unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen die Zukunft der Stadtmuseen aussehen kann, war im April 2009 Thema einer Tagung im Berliner Stadtmuseum, zu der jetzt der Tagungsband „Die Stadt und ihr Gedächtnis. Zur Zukunft des Stadtmuseums“ (Hrsg. von Claudia Gemmeke und Franziska Nentwig, Bielefeld 2011, 172 S., EUR 20,80) vorliegt. Fachleute aus unterschiedlichen gesellschaftswissenschaftlichen Fachrichtungen fragen aus wechselnder Perspektive nach der neuen Funktion des Stadtmuseums, nehmen Erwartungen und veränderte Rahmenbedingungen in den Blick. Die Beiträge u. a. von Wolfgang Kabuscha, Gottfried Korff, Uwe Brückner und Thomas Krüger gehen weit über die Thematik Stadtmuseum hinaus. Nicht nur die gesellschaftlichen Veränderungen, sondern auch Anforderungen aus der Politik (Social Inclusion) stellen schließlich alle Museen vor neue Herausforderungen, auf die in der musealen Praxis, im Umgang mit Sammlung, Vermittlung und Ausstellung, Antworten gefunden werden müssen. [CS]

**INFOTHEK [HK]**

**AUSGEWÄHLTE AUSSTELLUNGEN:**

**BERLIN**

**Ordnung und Vernichtung – die Polizei im NS-Staat**

Deutsches Historisches Museum  
1.4. – 28.8.2011  
Welche Rolle spielte die Polizei als zivile Ordnungsmacht im Nationalsozialismus? Warum beteiligten sich Polizisten an den Verbrechen? Und: Wer verweigerte sich? [www.dhm.de](http://www.dhm.de)

**BONN**

**Kekulé's Traum – Von der Benzolformel zum Bonner Chemiepalast**

Deutsches Museum Bonn  
14.7.2011 – 26.2.2012  
August Kekulé hat durch die Entschlüsselung der Struktur des Benzols die massenhafte und preiswerte Herstellung synthetischer Farbstoffe möglich und unsere Welt bunter gemacht. Eine fesselnde Expedition in die Wissenschaftsgeschichte. [www.deutsches-museum.de/bonn](http://www.deutsches-museum.de/bonn)

**FRANKFURT**

**Beckmann & Amerika**

Städelmuseum  
7.10.2011 – 8.1.2012  
Gezeigt wird das breite Spektrum seines Spätwerkes – die Lithografienfolge „Day and Dream“, meisterhafte Zeichnungen und Gemälde, darunter drei seiner bedeutenden Triptychen aus Washington und New York. [www.staedelmuseum.de](http://www.staedelmuseum.de)

**HAMBURG**

**Stylelectrical – Von Elektrodesign, das Geschichte schreibt**

Museum für Kunst und Gewerbe  
26.8.2011 – 15.1.2012  
Jonathan Ive (\*1967) ist seit 1997 als Senior Vice President für Industrial Design verantwortlich für die Gestaltung aller Geräte von Apple. Die firmeninterne Designentwicklung hat auch Designgeschichte geschrieben. [www.mkg-hamburg.de](http://www.mkg-hamburg.de)

**KÖLN**

**Lawrence von Arabien – Genese eines Mythos**

Rautenstrach Joest Museum  
30.4. – 11.9.2011

Seit David Leans Kinofilm von 1962 ist T. E. Lawrence eine der bekanntesten Persönlichkeiten des 20. Jhdts. Wo ist die Trennlinie zwischen der historischen, der literarischen und der medialen Fiktion? [www.museenkoeln.de/rautenstrach-joest](http://www.museenkoeln.de/rautenstrach-joest)

**MANNHEIM**

**Schädelkult – Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen**

Reiss-Engelhorn-Museum  
2.10.2011 – 29.4.2012  
Zu sehen sind u. a. Jahrtausende alte Schädelkapseln, Kopffängertrophäen und Schädel, die als Reliquien religiös verehrt wurden. [www.rem-mannheim.de](http://www.rem-mannheim.de)

**Unser täglich Brot ... Die Industrialisierung der Ernährung**

Technoseum Landesmuseum für Technik und Arbeit  
1.11.2011 – 30.4.2012  
Ernährung und Lebensweise in Europa gestern, heute, morgen. [www.technoseum.de](http://www.technoseum.de)

**MÜNCHEN**

**Mondrian und De Stijl**  
Galerie im Lenbachhaus  
16.4. – 15.8.2011

Die erste umfassende Museumspräsentation von De Stijl in Deutschland: Neben Gemälden gibt es Möbel, Kleidung, Architekturzeichnungen und -modelle zu sehen. [www.lehnbachhaus.de](http://www.lehnbachhaus.de)

**NORDEN**

**Süße Erinnerungen – Zuckerstücke aus der Sammlung Christiane Mohn**

Ostfriesisches Teemuseum  
15.5. – 11.9.2011  
Zuckerwürfel, Zuckertütchen und Sticks sind aus Cafés und Teestuben nicht wegzudenken und werden seit Jahrzehnten auch als Kommunikationsmittel genutzt. [www.teemuseum.de](http://www.teemuseum.de)

**RATINGEN**

**Glanz und Grauen – Mode im Dritten Reich**

LVR-Industriemuseum, Textilfabrik Cromford  
7.10.2011 – 21.10.2012  
Eine modehistorische Präsentation: Wie veränderte sich Bekleidungsverhalten in einer ideologisierten Gesellschaft? [www.industriemuseum.lvr.de/schauplaetze/ratingen](http://www.industriemuseum.lvr.de/schauplaetze/ratingen)

**SPEYER**

**Die Salier – Macht im Wandel**

Historisches Museum der Pfalz  
10.4. – 30.10.2011  
Wertvolle Handschriften, liturgische Geräte und archäologische Funde beleuchten die Zeit Heinrichs V., des letzten Kaisers der Salier. [www.museum.speyer.de](http://www.museum.speyer.de)

**TAGUNG:**

**INDUSTRIEKULTUR 2020.**

Positionen und Visionen für Nordrhein-Westfalen, 11./12.11.2011, Dortmund, LWL-Industriemuseum, Zeche Zollern  
Zunächst geht es um „Erfolge, Potentiale und Chancen der Industriekultur in NRW“. Es folgt ein interdisziplinärer Dialog mit Denkmalpflege und Kunst, Wissenschaft und Schule sowie Netzwerk-Akteuren, um eine kritische Bilanz zum Stand der Industriekultur zu ziehen und ihre Zukunftspotentiale auszuloten. Exkursionen ergänzen das Tagungsprogramm. [www.industriekultur2020.de](http://www.industriekultur2020.de)